

Das seelische Exil des Doğan Akhanlı

VON BURKHARD SCHRÖDER, FOTOS: BERND LAMMEL

Am 10. August 2010 wurde Doğan Akhanlı bei seiner Einreise in die Türkei verhaftet – wegen seiner angeblichen Teilnahme an einem 1989 geschehenen Raubüberfall. Sein über 90-jähriger Vater, den er noch einmal besuchen wollte, starb, während Akhanlı im Gefängnis saß. Am 8. Dezember 2010 wurde er aus der Untersuchungshaft entlassen, da kein dringender Tatverdacht mehr bestehe. Die Verhandlung soll im März 2011 fortgeführt werden.

Doğan Akhanlı ist ein deutscher Schriftsteller. Doğan Akhanlı ist ein türkischer Schriftsteller. Beide Sätze sind wahr und falsch zugleich. Sie beschreiben das Dilemma eines Exilanten, der sich bei seiner Themenwahl zwischen der Heimat, die ihn geprägt hat, und der neuen Heimat, die ihn aufnahm, nicht entscheiden kann – und will.

Der freundliche Herr Akhanlı mit seiner konservativen Brille und der bescheidenen Attitude würde in der Kölner Fußgängerzone genauso wenig auffallen wie auf einem Basar in Istanbul. Neben Günter Wallraff wirkt er eher zurückhaltend und leise; Wallraff würde man schon eher zutrauen, seine Wut hinauszuschreien. Beide haben Bücher geschrieben, über die sich viele Leute aufregten; beide legten sich mit Militärdiktaturen an und schreiben über das, was andere gern verschwiegen.

Der Unterschied ist dennoch erheblich. Wallraff hielt den Deutschen den Spiegel vor, zeigte ihnen, wie es „da unten“ wirklich aussah. Diese Haltung kann er bis heute bruchlos durchhalten – die alten Feinde sind immer noch präsent und im Prinzip hat sich nicht viel geändert.

Doğan Akhanlı hingegen hat mit seiner politischen Vergangenheit gebrochen, hat zugegeben, dass er im Widerstand ge-

gen das Militärregime seiner Heimat Türkei Fehler gemacht hat, hat an seiner eigenen Biografie thematisiert, dass man sich nur verstehen kann, wenn man sich seiner eigenen Vergangenheit kritisch stellt. Wallraffs politische Undercover-Reportagen schufen eine eigene Kunstform des Journalismus. Akhanlı hingegen wählt die traditionelle Form des Romans, um Dinge aus-

Akhanlı provoziert nicht nur in der Türkei, sondern auch bei den türkischen Einwanderern in Deutschland – und den Deutschen.

Im Kölner Elde-Haus, der ehemaligen Gestapo-Zentrale und heutigen NS-Gedenkstätte, veranstaltet er Führungen und redet darüber, was die Vernichtung der deutschen Juden und der Völkermord an den Armeniern gemeinsam haben. Nur die

Akhanlı provoziert nicht nur in der Türkei, sondern auch bei den türkischen Einwanderern in Deutschland – und den Deutschen.

zusprechen und zu behandeln, derer sich nur die wenigsten Journalisten in der Türkei annahmen – den Völkermord an den Armeniern, das Schicksal der Juden, die vor der Shoa in Deutschland flohen, aber in der Türkei umkamen, die Folter.

„Kritischer“ Umgang mit der Geschichte – das war eines der Motive der 68er in Deutschland, die Vergangenheit ihrer Väter anzusprechen. „Wir“, und damit meint Akhanlı immer noch die Türkei, „kennen keine Vergangenheitsbewältigung“.

Das gilt nicht nur für die Öffentlichkeit und die Regierung, sondern auch für sein ehemaliges politisches Milieu, die extreme Linke. Der deutsch-türkische Schriftsteller

wenigsten Deutschen wissen, dass der spätere Auschwitz-Kommandant Rudolf Höß 1915 türkische Lager in Mesopotamien besucht hat oder dass Hitlers Außenminister Joachim Ribbentrop eine türkische Armee befehligte.

Doğan Akhanlı ist Deutschland dankbar, dass er die Staatsangehörigkeit erhalten hat und diese ihn, als er im letzten Jahr in die Türkei zurückkehrte, wohl davor bewahrte, für eine unbestimmte Zeit in einem Gefängnis zu verschwinden. „Kämpfer gegen Ungerechtigkeit“, wie er auch genannt wurde, sind in jedem Land beliebt, solange ihre Themen sich auf die Ungerechtigkeiten in anderen Ländern beschränken.

» In einem Interview mit der *Süddeutschen* lobte er den türkischen Premier Tayyip Erdogan, weil dieser die Massaker in der Vergangenheit an den Armeniern beim Namen nannte – ein Novum für die politische Klasse der Türkei. „Aber Erdogan hat seine blinden Flecken“, fügt er gleich hinzu – wie er über Alewiten, Armenier und Juden redete, sei „problematisch“.

Akhanlı ist jedoch niemand, der mit dem Minderheiten-Bonus spielt. Er fühlt sich in Deutschland immer noch im seelischen Exil, das er nur mildern könne, weil er sich in seinen Büchern der türkischen Sprache bedienen. Die jüngste Erfahrung, wegen aberwitziger und absurder Vorwürfe in der Türkei verhaftet und angeklagt zu werden, ließ ihn die Sprache seiner Heimat wieder verabscheuen. Er habe seine Mutterspra-

che nicht mehr sprechen und hören wollen. „Die Sprache, die dieser Staatsanwalt spricht“, gehöre nicht zu ihm. „Ich könnte auf Türkisch nicht weinen.“

Worüber schreibt jemand, der immer noch Widerstand leistet? Die Türkei möchte ihn nicht haben; er empfindet es so. Die Deutschen sehen ihn als türkischen Schriftsteller. Seine Themen nimmt man im Feuilleton als Folklore wahr, und das zeitweilige Wohlwollen unter dem unpolitischen Logo Multikulti würde sofort verschwinden, wenn er sich mit der gleichen Verve vergleichbarer Themen in Deutschland annähme, mit der er sich der mangelnden türkischen Vergangenheitsbewältigung widmet.

Doğan Akhanlı teilt das Schicksal der Schriftsteller aus der ehemaligen DDR, die

man in der Bundesrepublik nur solange hofierte, wie sie kritisch gegenüber dem realen Sozialismus waren, aber sie dann sehr schnell versuchte zu ignorieren, wenn sie es wagten, an der Demokratie im vereinten Deutschland zu mäkeln – wie etwa Stefan Heym.

„Ich bin ein Stück deutscher geworden“, sagt Akhanlı. Deutschland habe trotz der Verbrechen der Vergangenheit gezeigt, wie man daraus etwas lernen könne. Man mag ihm hier teilweise widersprechen wollen – aber niemand würde behaupten, dass die deutsche Öffentlichkeit nicht bereit wäre, dieses Thema aufzugreifen. Das ist offenbar in der Türkei noch nicht so.

Die Vergangenheit wird ihn ohnehin nicht loslassen. Der Prozess wegen des an-

Deutschland zeigt trotz der Verbrechen der Vergangenheit, wie man daraus etwas lernen könne.



geblichen Raubüberfalls vor mehr als zwei Jahrzehnten soll im Frühjahr dieses Jahres stattfinden. Akhanlı ist fest entschlossen, wieder in die Türkei zu fahren und sich dem zu stellen, auch wenn die Vorwürfe absurd erscheinen. Wenn er in Deutschland bliebe und in Abwesenheit verurteilt würde,

Doğan Akhanlı wurde 1957 in Şavşat am Schwarzen Meer geboren. Als Student der Geschichte und Pädagogik in Trabzon (Trapezunt) sympathisierte er in den achtziger Jahren mit der kommunistischen Untergrundbewegung Halkın Kurtulus („Befreiung des Volkes“).

Nach dem Militärputsch des Generals Kenan Evren 1980 ging er in den Untergrund, druckte und verteilte Flugblätter und organisierte den Widerstand gegen das Regime. 1985 wurde er zusammen mit seiner Frau verhaftet; der 16-jährige Sohn musste mit ansehen, wie seine Eltern gefoltert wurden.

Nach seiner Entlassung 1987 zog er sich aus der Politik zurück und arbeitete als Fischer und Instrumentenbauer. 1992 flüchtete er nach Deutschland – es drohten mehrere Berufungsprozesse.

Seine Romantrilogie „Kayıp Denizler“ (Die verschwundenen Meere) erschien 1998/99 zunächst in türkischer Sprache. Der letzte Band „Kıyamet Günü Yargıçları“ (Die Richter des jüngsten Gerichts) behandelt den Völkermord an den Armeniern. Das Buch machte ihn berühmt – es war das erste literarische Werk, das sich mit dem in der Türkei tabuisierten Thema beschäftigte und auch in dem Land veröffentlicht wurde.

In den türkischen Massenmedien wurde er dafür als „armenischer Bastard“ beschimpft. Die Behörden verzichteten aber darauf, ihn wegen des berüchtigten Paragraphen „Verunglimpfung des Türkentums“ anzuklagen, sondern versuchten, ihn totzuschweigen.

Sein Roman „Madonna'nın Son Hayali“ (Der letzte Traum der Madonna), erschienen 2005 in Istanbul, schildert das Schicksal der jüdischen Flüchtlinge, die 1942 im Schwarzen Meer ertranken, als ihr Schiff „Struma“ versenkt wurde. Das Buch wurde von Kritikern und Schriftstellern in der Türkei zu den besten zehn Romanen des Jahres 2005 gekürt.

2009 erschien „Babasız günler“ (Tage ohne Vater). Sein Roman „Fasil“ (2010), ein indirekt autobiografischer Roman, thematisiert die Folter.

„Fasil“ heißt die traditionelle türkische Musik, deren Lieder seine Folterer immer gesungen haben.

dürfte er jedoch nicht in seine Heimat zurückkehren. Die Türkei hat inzwischen gegen ihn ein Jahr Einreiseverbot verhängt und scheint den Angeklagten zu fürchten.

Der deutsche Schriftsteller Doğan Akhanlı träumt davon, für einige Zeit in einem Haus am Schwarzen Meer schreiben zu können. Die engstirnigen Nationalisten in der Türkei wären vermutlich froh, wenn sie ihn loswerden könnten und er sich anderen, unpolitischen Dingen zuwenden würde.

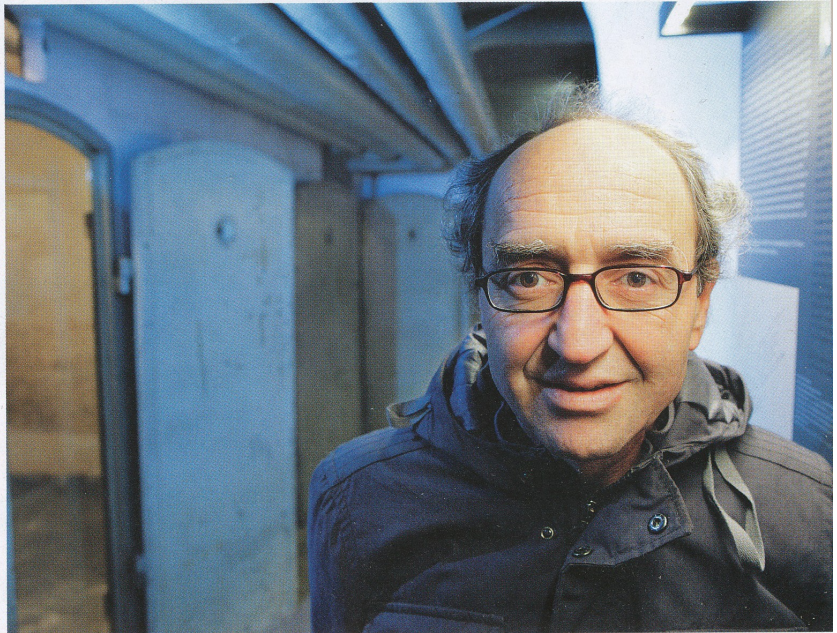
Eine Liebesgeschichte plant er schon, auch einen Roman über Fußball. Aber man kann sich sicher sein, dass Akhanlı auch bei diesem Thema wieder zwischen allen Stühlen sitzen wird. □

Burkhard Schröder

lebt als Schriftsteller und Journalist in Berlin-Neukölln. Von 2005–2007 war er Chefredakteur von „Berliner Journalisten.“

Letzte Buchveröffentlichung:

„Die Online-Durchsuchung“,
dpunkt.verlag/Telepolis 2008
www.burks.de

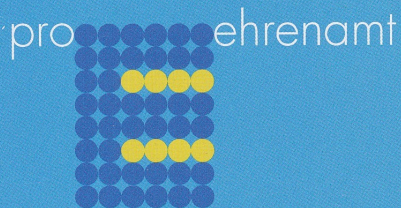


⚡ Regelmäßig führt Doğan Akhanlı türkischsprachige Besuchergruppen durch die Gedenkstätte Gestapogefängnis im Zentrum von Köln.

Anzeige

Ausschreibung

Journalistenpreis „Pro Ehrenamt - Hermann Wilhelm Thywissen-Preis“
für Print-, Hörfunk- und Fernsehbeiträge



rhein
kreis
neuss

Rhein-Kreis Neuss · Der Landrat
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit · Harald Vieten
Oberstraße 91 · 41460 Neuss · Telefon 02131 928-1300
E-Mail: presse@rhein-kreis-neuss.de
Internet: www.rhein-kreis-neuss.de

Mit dem bundesweit ausgelobten Journalistenpreis „Pro Ehrenamt“ des Rhein-Kreises Neuss sollen herausragende journalistische Beiträge ausgezeichnet werden, die sich in vorbildlicher Weise mit dem Thema „Ehrenamt“ auseinandersetzen.

**Der Preis ist mit insgesamt
18 000 Euro dotiert.**

Erste Preise werden in vier Kategorien vergeben:
Print, Lokales, Fernsehen/Hörfunk und Nachwuchs-
preis dotiert mit je 5 000 bzw. 3 000 Euro.

Bewerben können sich Journalisten und Volontäre,
deren Beiträge 2009 und 2010 veröffentlicht bzw.
gesendet wurden. Die Bewerbungsfrist endet am
31. Mai 2011.

Fordern Sie die Ausschreibungsunterlagen noch
heute an; auch im Internet unter
www.rhein-kreis-neuss.de/proehrenamt